

Verlautbarungen
des Apostolischen Stuhls

Nr. 176

Ansprachen von Papst Benedikt XVI.
und Grußworte aus Anlass der Ad-limina-
Besuche der deutschen Bischöfe
im November 2006

November 2006

Ansprachen von Papst Benedikt XVI.
und Grußworte aus Anlass der Ad-limina-
Besuche der deutschen Bischöfe
im November 2006

November 2006

Ansprachen von Papst Benedikt XVI. und Grußworte aus Anlass der Ad-limina-Besuche der deutschen Bischöfe im November 2006.

© Copyright 2006 – Libreria Editrice Vaticana
(für die Texte von Papst Benedikt XVI.)

Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 176. Herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2006.

INHALT

Geleitwort	5
Grußwort von Karl Kardinal Lehmann, Bischof von Mainz, an Papst Benedikt XVI. bei der gemeinsamen Audienz der 1. Gruppe der Deutschen Bischöfe bei ihrem Ad-limina- Besuch am 10. November 2006 im Vatikan	9
Grußwort von Georg Kardinal Sterzinsky, Erzbischof von Berlin, an Papst Benedikt XVI. bei der gemeinsamen Audienz der 1. Gruppe der Deutschen Bischöfe bei ihrem Ad-limina-Besuch am 10. November 2006 im Vatikan	13
Ansprache des Heiligen Vaters, Papst Benedikt XVI., bei der gemeinsamen Audienz der 1. Gruppe der deutschen Bischöfe bei ihrem Ad-limina-Besuch am 10. November 2006 im Vatikan.....	15
Grußwort von Joachim Kardinal Meisner, Erzbischof von Köln, an Papst Benedikt XVI. bei der gemeinsamen Audienz der 2. Gruppe der Deutschen Bischöfe bei ihrem Ad-limina-Besuch am 18. November 2006 im Vatikan	23
Ansprache des Heiligen Vaters, Papst Benedikt XVI., bei der gemeinsamen Audienz der 2. Gruppe der deutschen Bischöfe bei ihrem Ad-limina-Besuch am 18. November 2006 im Vatikan.....	27

Geleitwort

„*Visitatio ad limina Apostolorum*“ ist der offizielle Ausdruck für den Besuch der Bischöfe in regelmäßigen zeitlichen Abständen an den Gräbern der Apostelfürsten Petrus und Paulus in Rom, verbunden mit der Vorlage des Berichts über die Diözese, einer Audienz beim Papst und einer Kontaktnahme mit der römischen Kurie. Dieser Besuch dient vor allem auch dem in der Gemeinschaft der Kirche begründeten Austausch zwischen dem Apostolischen Stuhl und den Teilkirchen. Der einzelne Bischof gibt dem Papst Rechenschaft über seinen Dienst und empfängt auch wiederum Ermutigung für die künftige Erfüllung seiner Aufgaben, ganz im Sinne des Wortes Jesu zu Petrus: „Stärke deine Brüder“ (vgl. Lk 22,32).

Schon früh hat sich dieser Besuch als eine feste Verpflichtung herausgestellt. Seit dem 4. Jahrhundert gibt es Zeugnisse, die den Bischof zu diesem Besuch in Rom anhalten. So hat Papst Gregor der Große im Jahr 597 angeordnet, dass z. B. die Bischöfe Siziliens in jedem fünften Jahr nach Rom kommen müssen. Manchmal wurden die nahe bei Rom amtierenden Bischöfe auch jährlich eingeladen. Dieser Besuch bekam immer in Zeiten der Erneuerung der Kirche eine große Bedeutung. So war es auch im 13. Jahrhundert und im 16. Jahrhundert nach der Erneuerung der Kirche durch das Konzil von Trient. Heute ist dieser Rombesuch genauer im Kirchlichen Rechtsbuch geregelt (vgl. cc. 399–400 CIC).

Hinter der alten Tradition darf man auch biblische Ansätze nicht vergessen. Ich will nur ein Zeugnis anführen. Paulus ging nach seiner Berufung „nach Jerusalem hinauf, um Kephas kennenzulernen, und blieb 15 Tage bei ihm“ (Gal 1,18; vgl. auch Apg 9,26 ff.). Mindestens sah man sich in diesem Brauch durch solche Hinweise ermutigt und bekräftigt.

In neuerer Zeit hat die Kongregation für die Bischöfe ein eigenes „Direktorium für den „Ad-limina-Besuch““ erarbeitet (Deutsche Fassung: Vatikanstadt 1988), der neben den Empfehlungen und Normen für die Vorbereitung und Durchführung z. B. Theologische Bemerkungen des heutigen Papstes enthält (vgl. S. 17–22). Das Nachsynodale Apostolische Schreiben „Pastores gregis“ vom 16. Oktober 2003 zum Thema „Der Bischof – Diener des Evangeliums Jesu Christi für die Hoffnung der Welt“ hebt die Bedeutung des Rombesuches für die recht verstandene Kollegialität des Bischofsdienstes hervor (vgl. Art. 57, dazu auch Art. 56, der Text findet sich in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 163, Bonn 2004). Wiederum ist das Thema aufgenommen im „Direktorium für den Hirtendienst der Bischöfe“, verantwortet von der Kongregation für die Bischöfe und am 22. Februar 2004 veröffentlicht (vgl. Art. 13–15, deutsche Fassung: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 173, Bonn 2005; vgl. dazu auch den Kommentar von H. Hallermann, Direktorium für den Hirtendienst der Bischöfe = Kirchen- und Staatskirchenrecht 7, Paderborn 2006, vgl. den Kommentar in den Fußnoten zum Text). So hat die Visitation in theologischer und pastoral-praktischer, aber auch kirchenrechtlicher Sicht gerade in letzter Zeit zusätzlich an Bedeutung gewonnen.

In der Durchführung des Ad-limina-Besuches darf man den grundlegend religiösen Charakter nicht verkennen. Er ist eigentlich eine Wallfahrt zu den Gräbern der Apostelfürsten Petrus und Paulus. Darum sind auch heute noch zentrale Gottesdienste der Bischöfe am Petrusgrab und in der Basilika St. Paul. Aber auch Besuche in den anderen römischen Hauptkirchen sind empfohlen, wie das schon genannte Direktorium genauer erläutert (vgl. dort 3.1).

Ein gutes halbes Jahr vorher erstatten, wie eingangs schon gesagt, die Diözesanbischöfe mit Hilfe ihrer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen dem Hl. Stuhl einen ausführlichen Bericht über

die jeweilige Situation des Bistums seit der letzten Visitation. Dieser Bericht enthält wegen der Vollständigkeit und Vergleichbarkeit konkrete Vorgaben, die auch mit statistischem Material beantwortet werden. Die einzelnen römischen Behörden (Dikasterien) erhalten den für sie wichtigen Auszug. Vermutlich erhält der Heilige Vater vor dem Gespräch mit dem einzelnen Bischof eine knappe Zusammenfassung der wichtigsten Aussagen und vielleicht auch Nachfragen. In dieser Hinsicht ist der Besuch auch intensiv vorbereitet, nicht selten bekommt man später auch eine konkrete Antwort von einigen Kongregationen – ein schönes Zeichen, dass die Berichte auch gründlich gelesen werden.

Im Mittelpunkt des Besuchs steht die Begegnung mit dem Heiligen Vater. „Jeder Bischof trifft mit dem Nachfolger Petri zu einem persönlichen Gespräch zusammen.“ (Direktorium: 3.2.1) Es ist von fundamentaler Bedeutung für die kirchliche Gemeinschaft, das Amtsverständnis der Kirche und die Kollegialität, dass der Papst in Erfüllung des universalen pastoralen Leitungsamtes persönlich und unmittelbar mit dem jeweiligen Bischof zusammenkommt. Dies ist ein wichtiges Kennzeichen des Besuches überhaupt. Der Heilige Vater hält dann eine oder – wenn es mehrere Besuchergruppen sind – mehrere Ansprachen zur Situation der Kirche überhaupt und ganz besonders im Herkunftsland der Bischöfe. Diese Ansprachen werden hier veröffentlicht. Ihnen vorausgestellt sind die vorausgehenden Grußworte der Kardinäle Meisner, Sterzinsky und Lehmann.

Eine wichtige Säule des Besuches ist auch das Gespräch mit den römischen Behörden, den Kongregationen und den Räten. Eine größere Zahl wichtiger Kongregationen ist vorgeschrieben und auch selbst im Interesse der besuchenden Bischöfe. Dies ist eine wichtige Ergänzung zum Gespräch mit dem Heiligen Vater, gleichsam eine konkrete Verlängerung des Austausches mit ihm und seinen engeren Mitarbeitern. Gewünscht sind darüber

hinaus auch Kontakte mit der kirchlichen und pastoralen Wirklichkeit Roms (vgl. Direktorium: 3.4). Dazu besuchen die Bischöfe vor allem die der katholischen Kirche in Deutschland nahe stehenden Einrichtungen in Rom, z. B. die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland beim Heiligen Stuhl, die Deutsche Nationalkirche S. Maria dell'Anima, den Campo Santo Teutonico, das Pontificium Collegium Germanicum et Hungaricum usw. Mit einer Regelmäßigkeit gibt es in dieser Zeit auch Begegnungen mit den deutschsprachigen Korrespondenten in Rom.

Die Bischöfe sind dankbar für alle Gespräche und Kontakte in Rom, ganz besonders für die Begegnungen mit dem Heiligen Vater, der jeden Einzelnen mit gelassener und entspannter Einstellung, mit brüderlicher Zuwendung, ohne jede Hektik der Zeitplanung und mit viel Verständnis angehört hat. Er hat jeweils auch einzelne Fragen gestellt, nicht zuletzt in den beiden Ansprachen, die weiter zu denken geben.

Die Visitation fand statt vom 6. bis 20. November 2006. Die letzte Visitation wurde im November 1999 abgehalten. Der Abstand von sieben Jahren erklärt sich aus der Krankheit von Papst Johannes Paul II., der Papstwahl im Frühjahr 2005 und den damit zusammenhängenden Verschiebungen.

Mainz/Bonn, 1. Adventssonntag 2006

Karl Kardinal Lehmann
Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

**Grußwort von Karl Kardinal Lehmann,
Bischof von Mainz, an Papst Benedikt XVI.
bei der gemeinsamen Audienz
der I. Gruppe der Deutschen Bischöfe
bei ihrem Ad-limina-Besuch
am 10. November 2006 im Vatikan**

Heiliger Vater,

wir freuen uns und danken Ihnen, dass Sie nun die erste Gruppe der deutschen Bischöfe anlässlich unseres Ad-limina-Besuches gemeinsam empfangen und einige Worte an uns richten. Wir konnten ja schon fast alle mit Ihnen jeweils persönlich sprechen.

Wir bilden die erste Gruppe. 34 Bischöfe, Diözesan- und Weihbischöfe (einschließlich des Diözesanadministrators von Görlitz), stammen aus vier Metropolien, nämlich Berlin (mit Dresden-Meißen und Görlitz), Freiburg (mit Mainz und Rottenburg-Stuttgart), Hamburg (mit Hildesheim und Osnabrück) und Paderborn (mit Erfurt, Fulda und Magdeburg). Außerdem ist das Bistum Limburg bei unserer Gruppe. Wir sind also 14 von 27 Bistümern, darunter ist Freiburg mit 2,1 Mio. Katholiken die größte (Erz-)Diözese und Görlitz stellt mit 32.000 Katholiken das kleinste Bistum dar. Unter uns sind die vier flächenmäßig größten Diözesen unseres Landes: Hamburg (33.000 qkm), Berlin (31.000 qkm) Hildesheim (30.000 qkm) und Magdeburg (23.000 qkm). Das Verhältnis der Einwohner bzw. Katholiken zur Größe ist sehr verschieden. So erstreckt sich z. B. das Bistum Görlitz mit „nur“ 32.000 Katholiken auf eine große Fläche (9.700 qkm). Vergleichsweise hat Köln 6.100 qkm und Essen 1.800 qkm. Der Bereich der neuen Bundesländer (ehemalige

Deutsche Demokratische Republik) gehört zu drei Erzbistümern, nämlich zu Berlin, Hamburg und Paderborn.

Wir dürfen gerade in den letzten Jahren auf manche Verluste, aber auch erfreuliche Entwicklungen zurückschauen. Wir haben sehr viele ehrenamtlich tätige Laien, die die Priester vor allem in den Verwaltungsaufgaben wirksam entlasten. Die Ständigen Diakone sowie Frauen und Männer als Pastoralreferenten und Gemeindereferenten ergänzen auf fruchtbare Weise die pastorale Tätigkeit der Priester. Die organisierte Caritas gibt in allen gesellschaftlichen Feldern ein eindrucksvolles Beispiel der Nächstenliebe, nicht zuletzt auch mit anderen Trägern in den Kindergärten, Sozialstationen, Krankenhäusern, Altenheimen und vielen anderen Einrichtungen. Dazu gehört auch die intensive Sorge um die zahlreichen Katholiken einer anderen Muttersprache in unserem Land, die einerseits viele eigene Pfarreien haben, andererseits aber auch in weiten Teilen sich zugleich in unseren Pfarreien integrieren. Erwähnen möchte ich noch die Treue sehr vieler Katholiken zu den weltweiten Bischöflichen Hilfswerken und die große Nachfrage nach den anerkannten katholischen Schulen. Nicht unerwähnt lassen möchte ich auch den hohen Einsatz vieler Religionslehrerinnen und Religionslehrer, aber auch die Leistungen der wissenschaftlichen Theologie mit ihren vielen Disziplinen.

Die Ökumene schenkt uns eine große christliche Gemeinsamkeit, ist jedoch auch schwieriger geworden. Das Gespräch mit dem Judentum und den nichtchristlichen Religionen, besonders dem Islam, ist intensiver geworden.

Wir spüren freilich auch viel Gegenwind. Ich möchte vor allem folgende Defizite nennen: **1.)** Der Sinn für Gott, ja für die Transzendenz, ist bei vielen Menschen wie ausgetrocknet. Sie sprachen mit Recht bei Ihrer Münchener Predigt am 10. September 2006 von der „Schwerhörigkeit“ des Menschen gegen-

über dem Dasein und Wirken Gottes. 2.) Die Wirklichkeit der Familie hat sich in vielem grundlegend geändert. Ehe und Familie werden auseinandergerissen. Man spricht von „neuen familialen Lebensformen“, die mit Ehe nichts zu tun haben. 30 % der Kinder werden bereits außerhalb der Ehe geboren. Die Kinderlosigkeit und die düstere demographische Zukunft bedrücken uns und schaffen schwere Probleme für die sozialen Sicherungssysteme. 3.) Trotz vieler Mühen ist der Gottesdienstbesuch in den letzten Jahren stetig gesunken. Er beträgt im Blick auf das Jahr 2005 14,2 %, wenn auch die Unterschiede zwischen den Diözesen bzw. Regionen recht groß sind. 4.) Am meisten bedrückt uns die geringe Zahl der geistlichen Berufungen, sowohl zum Diözesanklerus, als auch zu den Ordensgemeinschaften, und hier besonders im Blick auf die Frauenorden, die besonders in den letzten 150 Jahren größte Dienste für die Menschen geleistet haben.

Wir stemmen uns mit unseren Kräften gegen diese Entwicklungen. Gegen alle düsteren Zeichen geben wir die Hoffnung nicht auf, dass unser Glaube auch in Zukunft immer wieder Menschen gewinnen kann. Wir haben dafür in den letzten Jahren auch einige wichtige gute Anzeichen. Wir haben einen Rückgang der Kirchenaustritte und einen verstärkten Wiedereintritt in die Kirche; die Zahl der Erwachsenentaufen ist, besonders auch in den neuen Bundesländern, beträchtlich gestiegen; die Zahl der Konversionen hat zugenommen. Wir verdanken diese Hoffnungszeichen auch dem eindrucksvollen Leiden und Sterben Ihres hochverehrten Vorgängers, Papst Johannes Pauls II., Ihrer Wahl als einem Papst deutscher Herkunft, dem Weltjugendtag im August 2005 in Köln und nicht zuletzt auch Ihrem Pastoralbesuch in Bayern vom 9.–14. September 2006.

Wir danken Ihnen für diese Ermutigung. Sie hat wohl auch dazu geführt, dass die Zahl der Studienanfänger zum Priestertum in diesem Herbst in vielen Diözesen spürbar gestiegen ist. Es

scheint auch, dass nicht wenige Menschen ein neues Bedürfnis nach einer Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens aus dem Glauben erwarten, so dumpf und unklar auch die „Wiederkehr des Religiösen“ in vieler Hinsicht sein mag. Sie führt nicht automatisch in die Kirche, aber wir öffnen uns weit im Sinne einer Einladung. Im Übrigen suchen die Menschen nach verlässlichen Motiven für ihr individuelles und gesellschaftliches Handeln, gerade wenn ihnen oft viel an Verzicht und Neuanfang abverlangt wird (vgl. auch die Frage nach den „Werten“ und einer „Leitkultur“).

Wir wissen, dass dies alles verletzliche Zeichen sind. Wir wollen uns nicht in falscher Sicherheit wiegen. Aber wir sind doch froh und dankbar für die positiven Anstöße, die wir erhalten und die wir weiterpflegen werden. Unsere Bemühungen um ein neues, vertieftes missionarisches Bewusstsein der Christen und der Kirche (seit 2000) ist ein wichtiger Weg dazu. Nochmals sagen wir Ihnen ein herzliches Vergelt's Gott für vielfache Unterstützung. Dadurch ist auch – und dies ist nicht die geringste Gabe – ein waches, auf seine Weise auch offenes Selbstbewusstsein unter den katholischen Christen gewachsen.

Nun wird der Erzbischof von Berlin, Georg Kardinal Sterzinsky, noch einige Worte sagen zur Situation in der Bundeshauptstadt und in den neuen Ländern.

**Grußwort von Georg Kardinal Sterzinsky,
Erzbischof von Berlin, an Papst Benedikt XVI.
bei der gemeinsamen Audienz der I. Gruppe
der Deutschen Bischöfe bei ihrem Ad-limina-
Besuch am 10. November 2006 im Vatikan**

Heiliger Vater!

Von Herzen danke ich Ihnen im Namen meiner Mitbischöfe, insbesondere aus den neuen Bundesländern, und persönlich für die Begegnungen mit Ihnen und für das Erlebnis, in Ihre Hirten-sorge eingeschlossen zu sein. Wir haben darstellen können, wie die Bistümer in den neuen Bundesländern in einer Situation ganz eigener Art leben: in nicht nur konfessioneller, sondern auch säkularer Diaspora. Gewiss gibt es solche Diaspora auch in den alten Bundesländern; im Osten Deutschlands ist sie aber schärfer ausgeprägt. Wir sehen uns nicht so sehr einem kämpferischen Atheismus, wohl aber einem unbekümmerten Agnostizismus ausgesetzt.

Wir haben jedoch auch berichten können, wie in unserer Umwelt aus einer völligen Gleichgültigkeit gegenüber allem Religiösen Fragen nach dem Sinn und nach religiös begründeten Werten aufbrechen und wie zugleich in den Gemeinden der missionarische Geist erwacht. Es wird mehr und mehr bewusst, dass der Auftrag Christi, das Evangelium in Wort und Tat zu bezeugen, auch uns gilt und wir es den Menschen schuldig sind, die Botschaft vom Heil bekannt zu machen. Wir gehen nur kleine Schritte, aber wir gehen sie. Dabei erfahren wir, wie die Sorge um andere unsere Gemeinden stärkt. Mehr und mehr Gemeinden wirken wie Oasen, die Menschen anziehen.

Es soll nicht verschwiegen werden, dass wir in einem mühsamen Prozess stehen: Allenthalben sehen wir uns herausgefor-

dert, im Bemühen um die ständige Erneuerung der Kirche unsere pastoralen Strukturen zu ändern und pastorale Räume neu zu umschreiben. Das verlangt von den Gemeinden viel. Es ist auch nicht zu übersehen, dass uns auch Hindernisse in den Weg gelegt werden, etwa bei der Stabilisierung des Religionsunterrichts in der Schule, und dass uns manche Entwicklungen in der Gesellschaft Sorge bereiten. Von weitreichender Bedeutung ist, dass das Verständnis und der Sinn für die auf Ehe gegründete Familie und die auf Familie hin offene Ehe im Schwinden begriffen sind. Als Hirten der Kirche sind wir überall in Deutschland entschlossen, diesem Trend entgegenzuwirken.

Zu den wichtigsten Aufgaben gehören auch die Weckung und Förderung der geistlichen Berufungen. Unsere Diözesen leiden unter einem drückenden Mangel an Priestern und Ordensschwestern. Die Sorge um Berufungen und Berufene soll noch deutlicher als bisher durchgehende Perspektive der Pastoral werden.

Heiliger Vater, wir sind dankbar, dass wir berichten und fragen konnten. Wir haben Klärungen und Anregungen empfangen. Wir danken herzlich für alles, was uns ermutigt und bestärkt, den Blick geweitet und zu neuen Schritten angeregt hat.

Es wäre für uns und sehr viele eine große Freude, wenn wir in absehbarer Zeit in unseren Ortskirchen mit Ihnen ein Fest des Glaubens feiern könnten und Sie auch Berlin besuchen würden.

Wir versichern Ihnen, dass wir in Treue zum Heiligen Stuhl unseren Dienst in der Kraft der Gnade und im Vertrauen auf Gottes Verheißungen erfüllen wollen.

Wir bitten um Ihren Segen.

**Ansprache des Heiligen Vaters,
Papst Benedikt XVI., bei der gemeinsamen
Audienz der I. Gruppe der deutschen Bischöfe
bei ihrem Ad-limina-Besuch
am 10. November 2006 im Vatikan**

Meine Herren Kardinäle!
Liebe Brüder im Bischofsamt!

Willkommen im Hause des Nachfolgers Petri! In der Freude am Glauben, dessen Verkündigung unser gemeinsamer Hirtendienst ist, begrüße ich Euch zu dieser Begegnung der ersten Gruppe deutscher Bischöfe anlässlich des „Ad-limina“-Besuchs. Ich freue mich, mit Euch nach meinen Deutschlandbesuchen zum Weltjugendtag 2005 und kürzlich im September, bei denen ich vielen von Euch wenigstens kurz begegnen konnte, hier zusammenzukommen, um mit Euch einen Blick auf die Lage der Kirche in unserer Heimat zu werfen.

Ich brauche es gewiss nicht eigens zu sagen: Die Katholiken in den deutschen Diözesen und überhaupt alle Christen in unserem Land liegen mir am Herzen. Täglich bete ich um den Segen Gottes für das deutsche Volk und für alle in unserer Heimat lebenden Menschen. Möge die große Liebe Gottes die Herzen aller berühren und verwandeln! – Ich bin dankbar, dass ich in den Einzelgesprächen mit Euch nicht nur unsere persönliche Freundschaft und Verbundenheit vertiefen kann, sondern vieles über die Lage in Euren Bistümern lernen darf. In den beiden Reden, mit denen wir die persönlichen Begegnungen beschließen, möchte ich einige Aspekte des kirchlichen Lebens hervorheben, die mir in dieser unserer geschichtlichen Stunde besonders am Herzen liegen.

Die Bundesrepublik Deutschland teilt mit der ganzen westlichen Welt die Situation einer von der Säkularisierung geprägten Kultur, in der Gott immer mehr aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwindet, die Einzigkeit der Gestalt Christi verblasst und die von der kirchlichen Tradition geformten Werte immer mehr an Wirkkraft verlieren. So wird auch für den Einzelnen der Glaube schwieriger; die Beliebigkeit an Lebensentwürfen und Lebensgestaltungen nimmt zu. Dieser Situation sehen sich Hirten wie Gläubige der Kirche gegenübergestellt. Nicht wenige hat deshalb Mutlosigkeit und Resignation befallen, Haltungen, die das Zeugnis für das befreiende und rettende Evangelium Christi hindern. Ist das Christentum nicht am Ende doch auch nur eines von vielen anderen Angeboten zur Sinnstiftung? So fragt sich manch einer. Zugleich aber schauen angesichts der Brüchigkeit und Kurzlebigkeit der meisten dieser Angebote viele wieder fragend und hoffend auf die christliche Botschaft und erwarten von uns überzeugende Antworten.

Ich denke, die Kirche in Deutschland muss die so angedeutete Situation als providentielle Herausforderung erkennen und sich ihr mutig stellen. Wir Christen brauchen keine Angst vor der geistigen Konfrontation mit einer Gesellschaft zu haben, hinter deren zur Schau gestellter intellektueller Überlegenheit sich doch Ratlosigkeit angesichts der letzten existentiellen Fragen verbirgt. Die Antworten, die die Kirche aus dem Evangelium des menschengewordenen Logos schöpft, haben sich fürwahr in den geistigen Auseinandersetzungen zweier Jahrtausende bewährt; sie sind von bleibender Gültigkeit. Von diesem Bewusstsein bestärkt können wir zuversichtlich all denen Rede und Antwort stehen, die uns nach dem Grund der Hoffnung fragen, die uns erfüllt (vgl. *1 Petr* 3,15).

Dies gilt auch für unseren Umgang mit den Angehörigen anderer Religionen, vor allem den vielen Muslimen, die in Deutschland leben, und denen wir mit Respekt und Wohlwollen bege-

nen. Gerade sie, die an ihren religiösen Überzeugungen und Riten meist mit großem Ernst festhalten, haben ein Recht auf unser demütiges und festes Zeugnis für Jesus Christus. Um dieses mit Überzeugungskraft abzulegen, bedarf es freilich ernster Bemühungen. Deshalb sollten an Orten mit zahlreicher muslimischer Bevölkerung katholische Ansprechpartner zur Verfügung stehen, die die entsprechenden sprachlichen und religionsgeschichtlichen Kenntnisse besitzen, die sie zum Gespräch mit Muslimen befähigen. Ein solches Gespräch setzt freilich zuallererst eine solide Kenntnis des eigenen katholischen Glaubens voraus.

Damit ist ein anderes – ganz zentrales – Thema angeschlagen: das des Religionsunterrichts, der katholischen Schulen und der katholischen Erwachsenenbildung. Dieser Bereich erfordert neue und besondere Aufmerksamkeit seitens der Oberhirten. Da geht es zunächst um die Curricula für den Religionsunterricht, die es am *Katechismus der Katholischen Kirche* auszurichten gilt, damit im Laufe der Schulzeit das Ganze des Glaubens und der Lebensvollzüge der Kirche vermittelt wird. In der Vergangenheit wurde nicht selten der Inhalt der Katechese gegenüber den didaktischen Methoden in den Hintergrund gedrängt. Die ganzheitliche und verständliche Vergegenwärtigung der Glaubensinhalte ist ein entscheidender Gesichtspunkt bei der Genehmigung von Lehrbüchern für den Religionsunterricht.

Nicht minder wichtig ist auch die Treue der Lehrenden zum Glauben der Kirche und ihre Teilnahme am liturgischen und pastoralen Leben der Pfarreien oder kirchlichen Gemeinschaften, in deren Gebiet sie ihren Beruf ausüben. In den katholischen Schulen kommt es darüber hinaus darauf an, dass Einführung in katholische Weltsicht und Glaubenspraxis sowie ganzheitliche religiöse Persönlichkeitsbildung nicht nur im Religionsunterricht sondern im gesamten Schulalltag – nicht zuletzt durch das persönliche Zeugnis der Lehrer – überzeugend ver-

mittelt werden. Eine ähnliche Bedeutung kommt den vielfältigen Institutionen und Aktivitäten auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung zu. Hier sollte besonderes Augenmerk auf die Wahl der Themen und Referenten gerichtet werden, damit die zentralen Inhalte des Glaubens und der christlichen Lebensgestaltung nicht hinter vordergründig aktuellen oder marginalen Fragestellungen zurückbleiben.

Die umfassende und getreue Weitergabe des Glaubens in der Schule und in der Erwachsenenbildung hängt ihrerseits maßgeblich von der Ausbildung der Priesteramtskandidaten und Religionslehrer an den Theologischen Fakultäten und Hochschulen ab. Da nun kann nicht genug betont werden, dass die Treue zum *Depositum fidei*, wie es vom Lehramt der Kirche vorgelegt wird, die Voraussetzung für seriöse theologische Forschung und Lehre schlechthin darstellt. Diese Treue ist auch eine Forderung der intellektuellen Redlichkeit für jeden, der ein akademisches Lehramt im Auftrag der Kirche ausübt. Den Bischöfen obliegt es dabei, das oberhirtliche „Nihil obstat“ nur nach gewissenhafter Prüfung zu erteilen. Nur eine theologische Fakultät, die sich diesem Grundsatz verpflichtet weiß, wird in der Lage sein, einen authentischen Beitrag zum geistigen Austausch innerhalb der Universitäten zu leisten.

Lasst mich auch, verehrte Mitbrüder, von der Ausbildung in den Priesterseminarien sprechen. Hierfür hat das Zweite Vatikanische Konzil in seinem Dekret *Optatam totius* wichtige Normen erlassen, die leider noch nicht voll verwirklicht sind. Dies gilt insbesondere von der Einrichtung des so genannten Einführungskurses vor Beginn des eigentlichen Studiums. Dieser sollte nicht nur die für das Studium von Philosophie und Theologie mit Nachdruck zu fordernde solide Kenntnis der klassischen Sprachen vermitteln, sondern auch die Vertrautheit mit dem Katechismus, mit der religiösen, liturgischen und sakramentalen Praxis der Kirche. Angesichts der zunehmenden Zahl von Inter-

essenten und Kandidaten, die nicht mehr von einem traditionellen katholischen Hintergrund herkommen, ist ein solches Einführungsjahr dringend notwendig. Darüber hinaus kann der Student in diesem Jahr bereits größere Klarheit über seine Berufung zum Priestertum gewinnen. Andererseits erhalten die für die Priesterausbildung Verantwortlichen die Möglichkeit, sich ein Bild vom Kandidaten, von seiner menschlichen Reife und seinem Glaubensleben, zu machen. Hingegen sind gruppendynamische Rollenspiele, Selbsterfahrungsgruppen und andere psychologische Experimente weniger dazu geeignet und können eher Verwirrung und Unsicherheit schaffen.

In diesem größeren Zusammenhang möchte ich Euch, liebe Brüder im Bischofsamt, die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt besonders ans Herz legen. In ihr besitzt das katholische Deutschland eine hervorragende Stätte, an der eine Auseinandersetzung mit den geistigen Strömungen, mit Problemen auf hohem akademischen Niveau und im Lichte des katholischen Glaubens geführt und eine geistige Elite herangebildet werden kann, die den Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft im Geist des Evangeliums zu begegnen vermag. Die finanzielle Sicherstellung der einzigen Katholischen Universität Deutschlands sollte als eine Gemeinschaftsaufgabe aller deutschen Diözesen erkannt werden, denn die damit verbundenen Lasten können in Zukunft nicht allein von den Bayerischen Bistümern getragen werden, die gleichwohl eine besondere Verantwortung für diese Universität behalten.

Zum Schluss möchte ich noch kurz auf ein ebenso dringendes wie emotional belastetes Problem eingehen: Es ist das Verhältnis von Priestern und Laien bei der Erfüllung der Sendung der Kirche. Wie wichtig die aktive Mitarbeit der Laien für das Leben der Kirche ist, erfahren wir in unserer säkularen Kultur immer mehr. All den Laien, die die Kirche aus der Kraft der Taufe lebendig mittragen, möchte ich von Herzen danken. Gerade

weil das aktive Zeugnis der Laien so wichtig ist, ist auch wichtig, dass die spezifischen Sendungsprofile nicht vermischt werden. Die Predigt in der heiligen Messe ist ein an das Weiheamt gebundener Auftrag; wenn eine ausreichende Zahl von Priestern und Diakonen anwesend ist, steht ihnen die Ausspendung der heiligen Kommunion zu. Auch wird immer wieder der Anspruch auf von Laien auszuübende pastorale Leitungsfunktionen erhoben. Dabei dürfen wir die damit zusammenhängenden Fragen nicht nur im Licht pastoraler Zweckmäßigkeiten erörtern, denn es geht hier um Glaubenswahrheiten, nämlich um die von Jesus Christus gestiftete sakramental-hierarchische Struktur Seiner Kirche. Da diese auf Seinem Willen und die apostolische Vollmacht auf Seiner Sendung beruhen, sind sie dem menschlichen Zugriff entzogen. Nur das Sakrament der Weihe befähigt den Empfänger „in persona Christi“ zu sprechen und zu handeln. Dies, verehrte Mitbrüder, gilt es, mit aller Geduld und Lehrweisheit immer wieder einzuschärfen und daraus die notwendigen Konsequenzen zu ziehen.

Liebe Mitbrüder im Bischofsamt! Die Kirche in Deutschland verfügt über tiefe geistliche Wurzeln und über hervorragende Mittel zur Förderung des Glaubens und zur Unterstützung bedürftiger Menschen im In- und Ausland. Die Zahl der engagierten Gläubigen und auch die Qualität ihres Wirkens zum Wohle von Kirche und Gesellschaft sind wahrlich bemerkenswert. Der Verwirklichung der Sendung der Kirche dient auch die weitgehend gute Zusammenarbeit zwischen Staat und Kirche zum Segen der Menschen in Deutschland. Um der eingangs angesprochenen großen Herausforderung durch den anhaltenden Säkularisierungsprozess adäquat begegnen zu können, muss die Kirche in Deutschland vor allem die Kraft und Schönheit des katholischen Glaubens neu sichtbar machen: um dies zu können, muss sie in der Gemeinschaft mit Christus wachsen. Die Einheit der Bischöfe, des Klerus und der Laien untereinander und auch

mit der Weltkirche, besonders mit dem Nachfolger Petri, ist dabei von fundamentaler Bedeutung. Möge die mächtige Fürsprache der Jungfrau und Gottesmutter Maria, die in unserer deutschen Heimat so viele wunderbare Heiligtümer besitzt, die Fürbitte des heiligen Bonifatius und aller Heiligen unseres Landes Euch und den Gläubigen die Kraft und Ausdauer erwirken, um das große Werk einer authentischen Erneuerung des Glaubenslebens in der Heimat in Treue zu den universalkirchlichen Vorgaben mutig und vertrauensvoll fortzusetzen. Dazu erteile ich Euch allen für die Aufgaben Eures Hirtendienstes sowie auch allen Gläubigen in Deutschland von Herzen den Apostolischen Segen.

**Grußwort von Joachim Kardinal Meisner,
Erzbischof von Köln, an Papst Benedikt XVI.
bei der gemeinsamen Audienz der 2. Gruppe
der Deutschen Bischöfe bei ihrem Ad-limina-
Besuch am 18. November 2006 im Vatikan**

Heiliger Vater!

1. Zum ersten Mal sind wir Bischöfe der Kölner Kirchenprovinz zusammen mit den bayerischen Bischöfen zum Ad-limina-Besuch nach Rom eingeladen. Vielleicht hat die göttliche Vorsehung es so gefügt, dass wir Ihnen unseren besonderen Dank übermitteln dürfen für Ihre Besuche in unserem Vaterland, konkret in Köln in Nordrhein-Westfalen zum Weltjugendtag 2005 und dann im September dieses Jahres in Ihrer bayerischen Heimat. Sie haben, Heiliger Vater, den Auftrag des Herrn: Du aber stärke deine Brüder (vgl. Lk 22,32), an uns erfüllt, und dafür sind wir Ihnen zu großem Dank verpflichtet.

2. Das Leiden, Sterben und das Begräbnis Ihres unvergesslichen Vorgängers, Papst Johannes Paul II., und das daran anschließende Konklave mit Ihrer Erwählung und Einführung in den Petrusdienst und der kurz danach erfolgte Besuch zum Weltjugendtag in Köln und ein Jahr später in Ihrer bayerischen Heimat haben die öffentliche Meinung in Deutschland in einer Weise positiv verändert, wie wir das eigentlich nicht für möglich gehalten haben. Dieses Phänomen zeigt sich zum Beispiel in sinkenden Kirchengliederszahlen und in steigenden Wiedereintrittszahlen. Auch die Anzahl der Konversionen und der Erwachsenentaufen sind spürbar gestiegen. Wir wollen alles daran setzen, dass diese positive Tendenz anhält.

3. Heiliger Vater, wir hoffen und bemühen uns, dass Ihr Petrusdienst in der Weltkirche vom Glauben, von der Hoffnung und

von der Liebe Ihrer Landsleute in Deutschland mitgetragen wird. Wie das polnische Volk Ihren Vorgänger in verschiedener Weise gestützt und mitgetragen hat, so möchten wir Ähnliches in der uns möglichen Weise tun.

4. Sie haben in Ihrer Predigt in München von afrikanischen Bischöfen erzählt, von denen Sie hörten, dass sie in Deutschland eher materielle Hilfe für soziale Zwecke erhalten können als für missionarische. Mir selbst sind solche Tendenzen nicht unbekannt, und wir Bischöfe werden hier notwendige Korrekturen vornehmen müssen. Wie Sie selbst sagten, ist das kein Votum gegen soziale Hilfen, aber von der Kirche geleistet, müssen sie Ausdruck und Konsequenz einer evangelisierenden Wirklichkeit sein.

5. Der Weltjugendtag im August des vergangenen Jahres in Köln hat in der Jugendseelsorge unseres Landes positive Spuren hinterlassen. Junge Menschen haben in unserer säkularisierten Umwelt die Kirche wieder als Ort der Begegnung mit dem lebendigen Gott entdeckt. In den einzelnen Diözesen sind in Gestalt und in Intensität verschiedene Aufbrüche der Jugend zu verzeichnen. Bewusst katholische Jugendliche nehmen mit Freude wahr, dass ihre kirchliche Einstellung nicht mehr belächelt oder verhöhnt wird.

6. Wenn wir heute nochmals einen solchen Weltjugendtag zu organisieren hätten, dann würden wir den Fragen Jugendlicher nach Liebe, Ehe und Familie größere Räume schaffen. Wir hatten drei Zentren für – wie wir es nannten – ernstlich Verliebte und Verlobte, und wir hätten eigentlich das Vielfache an solchen Orten haben müssen. Die Sehnsucht junger Menschen nach zuverlässigen, verantwortungsbewussten und gläubigen Partnern für das Leben, mit denen sie auch eine Familie gründen können, ist sehr groß. Die demographische Entwicklung in unserem Land ist alarmierend, was sich auch auf unsere Kir-

chengemeinden auswirkt. In manchen Diözesen kommt auf drei Beerdigungen nur eine Taufe. Wir haben deshalb nicht nur Priestermangel, sondern wir haben ganz besonders „Gläubigenmangel“, der dann die Gottesdienstbesucherzahlen zurückgehen lässt und damit natürlich auch die Zahlen in den Priesterseminaren und Ordensnoviziaten.

7. Für Ihre Vorlesung an der Regensburger Universität müssen wir Ihnen besonders dankbar sein. Denn dort haben Sie mit Ihren Ausführungen über den Islam uns selbst erst bewusst gemacht, mit welcher Problematik wir es in Deutschland zu tun haben, wenn wir inzwischen 3,3 Millionen Muslime als deutsche Mitbürger haben. Unsere Gemeinden mit hohem muslimischem Bevölkerungsanteil sind geneigt, in Analogie zum ökumenischen Miteinander, also mit anderen christlichen Gemeinschaften, nun ähnliches auf interreligiösem Gebiet mit Muslimen zu veranstalten. Dass aber hier kaum eine Analogie vorhanden ist, haben uns die Auseinandersetzungen nach Ihrer Regensburger Vorlesung deutlich gezeigt. Sie haben uns damit einen unersetzlichen Dienst getan, der uns veranlasst, auf eine größere Glaubensvertiefung unserer Gläubigen hinzuarbeiten, damit sie mit missionarischer Kraft unseren islamischen Mitbürgern begegnen können und dabei auch auf unsere unterdrückten Glaubensbrüder und -schwestern in muslimischen Ländern wirksam hinweisen. Ich kann Ihnen, Heiliger Vater, nur wiederholen, was vor mir schon viele ausgesprochen haben: „Nicht die Stärke des Islam ist für uns gefährlich, sondern die Schwäche der Christen“. Hier liegt der Schwerpunkt unserer pastoralen Aufgabe für Gegenwart und Zukunft.

8. Wir stellen in unseren Diözesen fest, dass nicht wenige Gläubige ihre Mitverantwortung und Mitsorge für das kirchliche Leben auf allen Ebenen ernst nehmen. Aber es lässt sich nicht leugnen, dass viele immer mehr dem Glauben und der Kirche entfremdet werden. Zahlreiche katholische Gemein-

schaften leiden – wie auch entsprechend im zivilen Bereich – an Nachwuchsmangel. Der Gottesdienstbesuch nimmt weiter ab, und das nicht nur aus demographischen Gründen! Neue Formen der Gemeinschaftsbildung – wie etwa in den neuen geistlichen Gemeinschaften – verdienen unsere wachsame und aufgeschlossene Unterstützung. Die herkömmliche Ortsseelsorge und ihre Gliederung ist durch den Priestermangel und die zurückgehenden finanziellen Möglichkeiten vor nicht geringe Probleme gestellt – wir müssen durch Zusammenlegung und Konzentration der verfügbaren Kräfte versuchen zu erreichen, dass der Dienst an den Menschen und an ihrem Heil sichergestellt bleibt. Die äußeren Schwierigkeiten können auch dazu beitragen, sich auf das Wesentliche besser zu besinnen: Die Kirche muss auch in unserem Land das Salz der Erde und das Licht der Welt sein!

Heiliger Vater, wir bitten Sie um Ihr Gebet und Ihren Segen für uns, unsere Priester und die Gläubigen, namentlich für die Jugendlichen und Kinder in unseren Diözesen.

**Ansprache des Heiligen Vaters,
Papst Benedikt XVI., bei der gemeinsamen
Audienz der 2. Gruppe der deutschen Bischöfe
bei ihrem Ad-limina-Besuch
am 18. November 2006 im Vatikan**

Meine Herren Kardinäle!
Liebe Brüder im Bischofsamt!

Mit besonderer Freude heiße ich Euch, liebe Mitbrüder aus der gemeinsamen deutschen und bayerischen Heimat, hier im Hause des Papstes willkommen. Euer Besuch „*ad limina Apostolorum*“ führt Euch zu den Gräbern der Apostel, die aber nicht nur von Vergangenheit sprechen, sondern uns vor allem auf den auferstandenen Herrn verweisen, der immer in seiner Kirche gegenwärtig ist, ihr immer „vorangeht“ (*Mk* 16,7). Die Gräber sprechen uns davon, dass die Kirche immer an das Zeugnis des Anfangs gebunden, aber zugleich im Sakrament der Apostelnachfolge immer lebendig bleibt; dass der Herr durch den apostolischen Dienst immer im Präsens zu uns spricht. Damit ist unsere Aufgabe als Nachfolger der Apostel berührt: Wir leben in der Bindung an ihn, der das Alpha und das Omega ist (*Offb* 1,8; 21,6; 22,13) – an den, der ist, der war und der kommt (*Offb* 1,4). Wir verkünden den Herrn in der lebendigen Gemeinschaft seines Leibes, die von seinem Geist belebt wird – in der lebendigen Gemeinschaft mit dem Nachfolger Petri und dem Kollegium der Bischöfe. Der Ad-limina-Besuch soll uns in dieser Gemeinschaft stärken; er soll uns dazu helfen, dass wir immer mehr als treue und kluge Verwalter der vom Herrn uns anvertrauten Güter befunden werden können (vgl. *Lk* 12,42).

Damit die Kirche dem Herrn und so sich selber treu bleibt, muss sie immerfort erneuert werden. Aber wie geht das? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir zunächst den Willen

des Herrn, des Hauptes der Kirche, erfragen und klar erkennen, dass alle kirchliche Reform aus dem ernstesten Bemühen um tiefere Erkenntnis der Wahrheiten des katholischen Glaubens und aus dem beharrlichen Streben nach sittlicher Läuterung und Tugend erwächst. Das ist ein Appell, der sich zuallererst an jeden Einzelnen und dann an das ganze Volk Gottes richtet.

Die Suche nach Reform kann leicht in einen äußerlichen Aktivismus abgleiten, wenn die Handelnden nicht ein echtes geistliches Leben führen und die Beweggründe für ihr Tun nicht beständig im Licht des Glaubens prüfen. Dies gilt für alle Glieder der Kirche: für Bischöfe, Priester, Diakone, Ordensleute und alle Gläubigen. Der heilige Papst Gregor der Große hält dem Bischof in seiner *Regula pastoralis* gewissermaßen einen Spiegel vor: „Über der äußeren Beschäftigung vernachlässige der Bischof nicht das innere Leben. [...] Oft meint er wegen seiner hohen Stellung, er sei über alle erhaben. [...] Von außen widerfährt ihm unangemessenes Lob, in seinem Innern aber geht ihm die Wahrheit verloren“ (2,1). Es geht darum – und dies ist sicher auch eine tägliche Aufgabe für jeden Christen –, vom eigenen Ich abzusehen und sich selbst dem liebenden und fragenden Blick Jesu auszusetzen. In der Mitte unseres Dienstes steht immer die Begegnung mit dem lebendigen Christus, die unserem Leben die entscheidende Richtung gibt. In Ihm blickt uns die Liebe Gottes an, die sich durch unseren priesterlichen und bischöflichen Dienst dem Menschen in den verschiedensten Situationen mitteilt, dem gesunden wie dem kranken, dem leidenden wie dem schuldig gewordenen Menschen. Gott schenkt uns seine verzeihende, heilende und heiligende Liebe. Immer wieder kommt Er neu auf uns zu „durch Menschen, in denen er durchscheint; durch sein Wort, in den Sakramenten, besonders in der Eucharistie. In der Liturgie der Kirche, in ihrem Beten, in der lebendigen Gemeinschaft der Gläubigen erfahren wir die Liebe Gottes, nehmen wir ihn wahr und lernen so auch, seine

Gemeinschaft in unserem Alltag zu erkennen“ (Enzyklika *Deus caritas est*, 17).

Natürlich muss in der Kirche auch institutionell und strukturell geplant werden. Kirchliche Institutionen, Pastoralpläne und andere rechtliche Strukturierungen sind bis zu einem gewissen Grad schlichtweg notwendig. Aber gelegentlich werden sie als das Wesentliche ausgegeben und verstellen so den Blick auf das *wirklich* Wesentliche. Sie werden jedoch nur dann ihrer eigentlichen Bedeutung gerecht, wenn sie am Maßstab der Glaubenswahrheit gemessen und danach ausgerichtet werden. Letztlich muss und wird es der Glaube selbst sein, der in seiner ganzen Größe, Klarheit und Schönheit den Rhythmus der Reform vorgibt, die wesentlich ist und die wir brauchen. Dabei darf freilich niemals vergessen werden, dass es immer Menschen sind, von deren Fähigkeiten und gutem Willen die Verwirklichung von Reformmaßnahmen abhängt. So schwer es auch im Einzelfall sein mag, so müssen in dieser Hinsicht doch immer wieder klare Personalentscheidungen getroffen werden.

Liebe Brüder im bischöflichen Amt! Ich weiß, dass viele von Euch die ganz berechtigte Sorge um die *situationsgerechte Weiterentwicklung der pastoralen Strukturen* beschäftigt. Angesichts der augenblicklich abnehmenden Zahl der Priester, wie leider auch der (sonntäglichen) Gottesdienstbesucher, kommen in verschiedenen deutschsprachigen Diözesen Modelle der Um- und Neustrukturierung der Seelsorge zur Anwendung, bei denen das Bild des Pfarrers, das heißt des Priesters, der als Mann Gottes und der Kirche eine Pfarrgemeinde leitet, zu verschwimmen droht. Ich bin ganz sicher, dass Ihr, verehrte Mitbrüder, die Erstellung dieser Konzepte nicht kühlen Planern überlasst, sondern nur solchen Priestern und Mitarbeitern anvertraut, die nicht nur über die notwendige vom Glauben erleuchtete Einsicht und über eine entsprechende theologische, kanonistische, kirchenhistorische und praktische Bildung sowie über pastorale Erfah-

rung verfügen, sondern denen die Rettung des Menschen wahrhaft am Herzen liegt, die sich also, wie wir früher gesagt hätten, durch „Seeleneifer“ auszeichnen und für deren Denken und Handeln das ganzheitliche und damit das *ewige Heil* des Menschen die *suprema lex* ist. Vor allem werdet Ihr nur solchen strukturellen Reformen Eure Zustimmung geben, die voll und ganz mit der Lehre der Kirche über das Priestertum und den rechtlichen Normen im Einklang stehen und bei deren Umsetzung die Anziehungskraft des Priesterberufs nicht gemindert wird.

Wenn manchmal gesagt wird, die Laien könnten sich in der Kirche nicht genug einbringen, so liegt eine verengende Fixierung auf die Mitarbeit in kirchlichen Leitungsgremien, auf hauptamtliche Stellen in kirchlich finanzierten Strukturen oder auf die Ausübung bestimmter liturgischer Funktionen zugrunde. Auch diese Bereiche haben selbstverständlich ihre Bedeutung. Aber darüber darf man nicht *das weite und offene Feld des dringend notwendigen Laienapostolats* und seine vielfältigen Aufgaben vergessen: die Verkündigung der Frohbotschaft an Millionen von Mitbürgern, die Christus und seine Kirche noch nicht kennen; die Katechese für Kinder und Erwachsene in unseren Pfarrgemeinden; die karitativen Dienste; die Medienarbeit sowie das gesellschaftliche Engagement für einen umfassenden Schutz des menschlichen Lebens, für die soziale Gerechtigkeit und in christlichen Kulturinitiativen. An Aufgaben für engagierte katholische Laien fehlt es fürwahr nicht, aber vielleicht mangelt uns heute manchmal der missionarische Geist, die Kreativität und der Mut, um auch neue Pfade zu beschreiten.

In der Ansprache an die erste Gruppe der deutschen Bischöfe habe ich bereits kurz die vielfältigen liturgischen Dienste der Laien angesprochen, die heute in der Kirche möglich sind: die des außerordentlichen Kommunionsspenders, zu der die des Lektors kommt wie die des Leiters von Wortgottesdiensten.

Dazu möchte ich jetzt nicht noch einmal Stellung nehmen. Wichtig ist, dass diese Aufgaben nicht aus einem Anspruchsdenken, sondern aus dem *Geist des Dienens* heraus wahrgenommen werden. Der Gottesdienst ruft uns alle in den Dienst vor Gott, für Gott und für die Menschen hinein, in dem wir nicht uns selber darstellen, sondern in Demut vor Gott stehen und uns für sein Licht durchlässig machen wollen. In dieser Ansprache möchte ich noch vier weitere Punkte kurz berühren, die mir am Herzen liegen.

Der erste ist die *Glaubensverkündigung an die jungen Menschen unserer Zeit*. Die Jugend von heute lebt in einer säkularisierten, ganz aufs Materielle ausgerichteten Kultur. Sie erlebt im Alltag – in den Medien, im Beruf, in der Freizeit – meist eine Kultur, in der Gott nicht vorkommt. Und doch wartet sie auf Gott. Die Weltjugendtage zeigen es uns, wie viel wartende Bereitschaft für Gott und für das Evangelium in den jungen Menschen unserer Zeit da ist. Unsere Antwort auf diese Erwartung muss vielschichtig sein. Die Weltjugendtage setzen voraus, dass junge Menschen in ihren Lebensräumen, besonders in der Pfarrei, die Begegnung mit dem Glauben empfangen können. Da ist z. B. der Dienst der Ministranten wichtig, der Kinder und junge Menschen in Berührung mit dem Altar, mit dem Wort Gottes, mit dem Innenleben der Kirche bringt. Es war schön, bei der Ministrantenwallfahrt so viele junge Menschen aus Deutschland freudig im Glauben versammelt zu finden. Setzt dieses Mühen fort und sorgt dafür, dass die Ministranten in der Kirche wirklich Gott, seinem Wort, dem Sakrament seiner Gegenwart begegnen können und lernen, von daher ihr Leben zu gestalten. Ein wichtiger Weg ist auch die Arbeit mit den Chören, in denen junge Menschen Erziehung zum Schönen, Erziehung zur Gemeinsamkeit, Freude am Mitsein im Gottesdienst und so Bildung zum Glauben hin erfahren können. Nach dem Konzil hat uns der Heilige Geist die „Bewegungen“ geschenkt.

Sie können dem Pfarrer oder dem Bischof manchmal etwas eigenwillig erscheinen, aber sie sind Orte des Glaubens, in denen junge und erwachsene Menschen das Lebensmodell des Glaubens als Chance für heute erfahren. Deshalb bitte ich Euch, mit viel Liebe auf die Bewegungen zuzugehen. Da und dort müssen sie korrigiert, ins Ganze der Pfarrei oder des Bistums eingefügt werden. Aber die je eigene Art ihres Charismas müssen wir achten und froh sein, dass gemeinschaftliche Gestalten des Glaubens entstehen, in denen das Wort Gottes Leben wird.

Das zweite Thema, das ich wenigstens kurz ansprechen möchte, sind *die kirchlichen Hilfswerke*. In meiner Enzyklika „*Deus caritas est*“ habe ich von dem Dienst der Liebe als wesentlichem und unverzichtbarem Ausdruck des Glaubens in der Kirche geschrieben und dabei auch das innere Prinzip der Hilfswerke berührt. „Die Liebe Christi drängt uns“, hat der heilige Paulus gesagt (2 Kor 5,14). Der gleiche „Zwang“ der Liebe (1 Kor 9, 16), der den heiligen Paulus nötigte, in alle Welt zu gehen, um das Evangelium zu verkünden – dieser gleiche „Zwang“ der Liebe Christi hat die deutschen Katholiken veranlasst, die Hilfswerke zu gründen, um den in Armut lebenden Menschen zu ihrem Recht auf die Güter der Erde zu verhelfen. Nun ist es wichtig, darauf zu achten, dass die Hilfswerke in ihren Programmen und Aktionen wirklich diesem inneren Impuls der vom Glauben gedrängten Liebe entsprechen. Es ist wichtig, darauf zu achten, dass sie nicht in politische Abhängigkeiten kommen, sondern einzig ihrer Aufgabe der Gerechtigkeit und der Liebe dienen. Dazu wiederum ist eine enge Zusammenarbeit mit den jeweiligen Bischöfen und Bischofskonferenzen notwendig, die wirklich die Lage vor Ort kennen und dafür zu sorgen vermögen, dass die Gabe der Gläubigen aus dem Gewirr politischer und anderer Interessen herausgehalten und zum Besten der Menschen verwendet wird. Der Päpstliche Rat „Cor Unum“

verfügt in diesem Sektor über umfassende Erfahrungen und wird auch gern in all diesen Fragen beratend zur Seite stehen.

Schließlich liegt mir das Thema *Ehe und Familie* besonders am Herzen. Die Schöpfungsordnung der Ehe, von der uns die Bibel am Ende des Schöpfungsberichts eindrücklich spricht (*Gen 2,24*), wird heute immer mehr verwischt. So wie der Mensch sich die Welt im Ganzen neu zu montieren versucht und dabei immer spürbarer seine Grundlagen gefährdet, so geht ihm auch der Blick für die Schöpfungsordnung seiner eigenen Existenz zusehends verloren. Er glaubt, sich selber in einer leeren Freiheit beliebig definieren zu können. Die Fundamente, auf denen seine eigene Existenz und die der Gesellschaft stehen, geraten so ins Wanken. Für die jungen Menschen wird es schwer, zu endgültigen Bindungen zu finden. Sie haben Furcht vor der Endgültigkeit, die nicht realisierbar und der Freiheit entgegengesetzt scheint. So wird es auch immer schwerer, Kinder anzunehmen und ihnen jenen dauerhaften Raum des Wachsens und des Reifens zu schenken, der nur die auf der Ehe gründende Familie sein kann. In dieser hier nur ganz kurz angedeuteten Situation ist es sehr wichtig, jungen Menschen zu helfen, das endgültige Ja zueinander zu sagen, das der Freiheit nicht entgegensteht, sondern ihre größte Möglichkeit ist. In der Geduld des lebenslangen Miteinander kommt die Liebe zu ihrer wahren Reife. In diesem Raum lebenslanger Liebe lernen auch die Kinder leben und lieben. So darf ich Euch bitten, alles zu tun, damit Ehe und Familie geformt, gefördert und ermutigt werden.

Zuletzt noch ein ganz kurzes Wort zur Ökumene. All die *lobenswerten Initiativen auf dem Weg zur vollen Einheit aller Christen* finden im gemeinsamen Gebet und in der Betrachtung der Heiligen Schrift den fruchtbaren Grund, auf dem Gemeinschaft wachsen und reifen kann. In Deutschland müssen unsere Bemühungen vor allem den Christen lutherischen und reformierten Bekenntnisses gelten. Zugleich behalten wir dabei die

Brüder und Schwestern in den orthodoxen Kirchen im Blick, auch wenn diese vergleichsweise weniger zahlreich sind. Die Welt darf von allen Christen ein geeintes Bekenntnis zu Jesus Christus, dem Erlöser der Menschheit, erwarten. Ökumenisches Engagement darf sich daher nicht in gemeinsamen Papieren erschöpfen. Es wird sichtbar und wirksam, wo Christen verschiedener Kirchen und kirchlicher Gemeinschaften inmitten eines zunehmend religiös entfremdeten sozialen Umfeldes sich gemeinsam und überzeugend zu den vom christlichen Glauben vermittelten Werten bekennen und diese im politischen und gesellschaftlichen Handeln kraftvoll zur Geltung bringen.

Liebe Brüder im Bischofsamt! Da ich selber aus Eurem mir so lieben Land komme, fühle ich mich von den Leistungen wie auch von den Herausforderungen der Kirche in Deutschland besonders berührt. All das Gute der Kirche in unserer Heimat kenne ich nicht nur aus eigener Anschauung und Erfahrung, sondern auch, weil mir immer wieder Bischöfe, Priester und andere Besucher aus Europa und aus vielen Teilen der Welt vom tätigen Wohl berichten, das ihnen seitens kirchlicher Stellen und Personen zuteil wird. Die Kirche in Deutschland verfügt wirklich über reiche geistliche und geistige Ressourcen. Vor allem auch der oft zu wenig wahrgenommene treue Dienst so vieler Priester, Diakone, Ordensleute und hauptamtlicher kirchlicher Mitarbeiter in nicht immer einfachen pastoralen Verhältnissen verdient Respekt und Anerkennung. Ebenso bin ich aufrichtig dankbar, dass nach wie vor zahlreiche Christen bereit sind, sich in Pfarrgemeinden und Diözesen, Vereinigungen und Bewegungen zu engagieren und als gläubige Katholiken auch in der Gesellschaft Verantwortung zu übernehmen. Vor diesem Hintergrund teile ich mit Euch die feste Hoffnung, dass die Kirche in Deutschland noch missionarischer wird und Wege findet, um den kommenden Generationen den Glauben zu vermitteln.

Ich weiß sehr gut, liebe Brüder im Bischofsamt, um Euer hingebungsvolles Wirken und um das so vieler Priester, Diakone, Ordensleute und Laien in euren Diözesen. So möchte ich Euch heute erneut meine Zuneigung bekunden und Euch ermutigen, geeint und voller Zuversicht Euren Hirtendienst zu leisten. Ich bin sicher, dass der Herr Eure Treue und Euren Eifer mit Seinem Segen begleitet und lohnen wird. Die Allerseligste Jungfrau und Gottesmutter Maria, die Mutter der Kirche und Hilfe der Christen, kann Euch, dem Klerus und den Gläubigen in unserer Heimat die Kraft, Freude und Ausdauer erwirken, um die notwendige Aufgabe einer echten Erneuerung des Glaubenslebens mutig und im festen Vertrauen auf den Beistand des Heiligen Geistes anzugehen. Auf ihre mütterliche Fürsprache und auf die Fürbitte aller in unserm Lande verehrten heiligen Männer und Frauen erteile ich Euch sowie allen Gläubigen in Deutschland von Herzen den Apostolischen Segen.